

Herz-Jesu-Andacht und wir Christen von heute.

Zur Feier der Heiligsprechung der seligen Margareta Maria Alacoque.

Die Kirche strebt nach der Weltherrschaft: das ist die heimliche Angst ihrer Gegner. Aber merkwürdig, wenn sie ihre Triumphfeste feiert, dann gilt ihr Jubel nicht bezwungenen Reichen; dann begehrt sie — die Heiligsprechung eines ihrer Kinder. Es ist eben wahr: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Aber Triumphe sind diese Festtage doch, und sie künden von stolzen Reichserweiterungen. Wie im alten Rom, wenn wieder einmal ein Imperator lorbeergetrönt aufs Kapitol zog, die Menge es stolz von den Trophäen ablas: ein weiteres Stück Welt ist unser! — so geht auch durch die katholische Welt das Hochgefühl: in dieser Heiligsprechung besiegelt sich wieder ein Stück Heilandsprogramm: „Zu uns komme dein Reich“; wieder ist der Grenzstein weiter hinausgerückt, der die Herrschaft des Geistes über das Fleisch bezeichnet. Und handelte es sich auch nur um die Heiligsprechung einer einfachen Ordensfrau, wie es sich jetzt in Rom ereignet, es ist immer ein Ereignis, das in der Endrechnung der Weltzeit mehr wiegt als gewonnene Schlachten.

Aber manchmal waren diese Triumphatoren auch Bannerträger großer und besonderer Reichsgedanken Christi, und ihr Triumph ist zugleich Triumph der Idee. So ist es mit der demütigen Heldin dieser Festtage. Der Name Margareta Maria Alacoque ist innigst verknüpft mit der gnadenvollen Herz-Jesu-Verehrung, sie war das erlesene Gotteswerkzeug zu ihrer Einführung. Darum ist ihre Ehrung ein neuer Strahlenkranz um die Herz-Jesu-Andacht. Und diese Strahlen ziehen Blick und Herz der Gläubigen erneut auf das Heilandsherz und seine Verehrung. Und die schlichte Ordensfrau von Paray-le-Monial wird auch in ihrer Verherrlichung keine seligere Freude erfahren, als wenn sie an ihrem Ehrentag noch einmal die Christen zum Herzen Jesu führen darf, wie es der einzige Trost ihres Erdenlebens war.

Wenn man heute von der Herz-Jesu-Andacht spricht, braucht man nicht erst lange ihr äußeres Gewand zu rechtfertigen. Im Zeitalter der Auf-

klärung, wo man das Leben in rechtwinkligen, poesielosen Vernunftbegriffen finden wollte, war es nötig, zu zeigen, wie sehr es dem sinnlich-geistigen Menschen entspreche, sich die gottmenschliche Liebe des Heilandes unter dem Sinnbilde seines leiblichen Herzens vorzustellen. Wir können gleich auf die Frage zugehen, die uns im folgenden leiten soll: Ist uns die Herz-Jesu-Andacht selbst ein so bedeutungsvolles Anliegen? Was hat sie denn uns Heutigen eigens zu sagen?

Es geht ein schmerzliches Suchen durch die Welt der Geister: Wer gibt unserem religiösen Leben jene Tiefe und Wahrhaftigkeit, daß es unser verborgenstes Wesen erfüllt? Und dieses Suchen ist wahrlich nicht still geworden, seitdem uns die äußere Welt so bitter wurde. Mag es oft auch die wunderlichste Gestalt annehmen, soviel ist sicher: wenn ein Katholik von diesem geistigen Strom erfasst wird, so kann er nur zu einem Punkte getragen werden: bis vor die Füße Christi des Herrn. Daß uns seine hochheilige Person aufgeht, das allein ist Ende und Fülle christkatholischer Frömmigkeit. Wohl mag es geschehen, daß das hehre Bild im Dunst der Alltagsdinge sich vor uns verhüllt; niemals aber kann es geschehen, daß das religiöse Urbedürfnis in uns wieder durchbricht, ohne unsere Seele zum einzigen König aller Seelen zurückzuführen. Nun aber will die Herz-Jesu-Andacht nichts anderes sein als Seelengeleiterin hin zu Christus. Das will sie zu jeder Zeit sein.

Aber neben diesem allgemeinen, urkatholischen Bedürfnis der Frömmigkeit nach der Christusliebe fühlt unsere Zeit noch einen eigenen Zug zum Heiland: Er geht aus von der geheimen Zaubergewalt, mit der uns alles warmherzige, starkpochende Menschenwesen ergreift. Haben wir es doch im vergangenen Jahrhundert erlebt, daß man die Menschheit selbst mit einem Kult und religiöser Weihe umgab, und diese Stimmungen des Positivismus eines A. Comte geistern noch in unseren Tagen. Sie zauberten ein Wahnbild. Aber die Herz-Jesu-Andacht vermag diese Stimmungen aufzunehmen und ihnen einen ungeahnten Sinn zu geben. Freilich der bloße erdhafte Mensch, dem wir in vergangenen Tagen Lieder voll Stolz und Bewunderung und trunkenen Freude sangen, der darf es nicht länger sein. Das war immer Trug, und heute wäre es Hohn. Uns käme heute ein Grauen an; denn die Dentzeichen der „reinen Menschheit“ grinsen ringsum und lachen hohn. Aber wenn wir unsere verratene und verwundete Liebe zum edlen Menschentum herausretten könnten aus den rauchenden Trümmern der Menschheitskultur; sie höher hinaustragen auf eine

Höhe wahrhaft religiöser Weihe; wenn unser herzlichstes Freuen am schönen Menschenwesen sich zusammensände mit der Gewißheit, nun nimmer weiterwandern und nach dem Ideal suchen zu müssen; wenn das gelingen wollte! Und siehe, mit diesem Wünschen stehen wir schon an dem seelischen Tore, wo die Herz-Jesu-Andacht uns führerbereit entgegentritt; sie will uns helfen, den gestühteten Schatz zu bergen.

Es ist wahr, wir denken damit der Herz-Jesu-Andacht eine hohe Aufgabe zu. Hat sie diese ihre Aufgabe bisher erfüllt?

Ohne Zweifel ist sie seit der Verkündigung durch die demütige Ordensfrau über Tausende von Herzen dahingegangen wie ein Frühlingshauch, und zartester Flor echter Jesuliebe zeichnete ihren Segensweg. Aber einem aufmerksamen Beobachter kann nicht entgehen, daß dieser Gnadenhauch des Heilandsherzens an vielen Herzen unbeachtet vorüberziehen muß, die einer starken Jesuliebe fähig wären, die ihr im tiefsten Innern entgegenharren, wenn nur jemand die Riegel ihrer geistigen Befangenheit auftäte. — Es soll einmal offen gesagt sein, was viele empfinden: Manch kräftiger Charakter wird nicht angezogen durch die Art, wie die Herz-Jesu-Andacht an ihn herantritt. Das viele Reden von Liebe und Herz ist ihm zu zart, zu inhaltsleer. Er will die Liebe sehen in Leben und Tat; dann wird sie ihm ans Herz greifen. Das leibliche Heilandsherz wäre ihm dann Erinnerungszeichen nicht einer blaß vorgestellten Liebe unseres Herrn, die in einem abgezogenen Sonderdasein gedacht ist; sondern das lebendig pulsende Innenleben Jesu träte ihm im Sinnbild nahe. Wenn diese Schätze des Herzens Jesu unserer — wir haben sie zunächst einmal im Auge — gebildeten Welt erschlossen würden, wenn ein Rundiger sie einführte, zu „ermessen die Breite und die Länge, die Höhe und die Tiefe, und zu erkennen die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi“, und dann sagte: Seht, das ist Herz-Jesu-Andacht; ob da nicht ein religiöses Verlangen in der Tiefe wach würde und freudig erstaunt seinem Heilande in die Arme und ans Herz eilte, der uns so ergreifend nahetritt?

Und man wird doch nicht von vornherein behaupten, daß solches lebensvolles und andachtsvolles Eindringen in das menschliche Innenleben Jesu nicht Herz-Jesu-Andacht sei. Lehrt uns doch die Kirche in einer Herz-Jesu-Messe (pro aliq. locis) beten, daß wir „mit Christi Tugenden angetan und von seinem Gemüte durchglüht werden“. Nur so wird eine starkfühlende Seele auf die Dauer vom Heilandsherzen gebannt. Es kommt darauf an, das Seelenleben Jesu als eigenartiges Ganzes zu begreifen

als ursprünglichstes, reinstes Menschenleben, als das Leben des „Menschensohnes“; und man müßte es begreifen, ganz so, wie man auch sonst die Innenwelt eines Menschen in ihrer Eigenart und Bedeutung nachzuleben sucht. — Aber allzusehr haben wir im Evangelium nur eine Aufreihung erbaulicher Züge und Worte gesehen, denen zwar göttliches Ansehen eignet, die aber nicht als Seelenregungen, als Zeugen und Boten aus der Seele Jesu erfasst wurden. Der Gesamteindruck eines „Lebens Jesu“ fehlt.

Sonst gilt es allgemein als feinste Seelenbildung, jedes bedeutsame Leben nach den Gesetzen nachfühlenden und einsühlenden Verstehens nachleben zu können. Damit schließt man sich seelische Reichthümer ohne Ende auf. Nun, dieser Vorzug edelster Bildung will auch religiös verwertet sein, will angewendet sein, auch auf ihren höchsten Gegenstand, auf die Person Jesu Christi. Das verspricht die Herz-Jesu-Andacht.

Doch es wäre ihr zu wenig, Jesu heiliges Innenleben, Jesu Herz, bloß als Gegenstand andächtiger Erhebung vorzustellen. Sie will nicht Schwärmer eines „reinen Menschentums“ ziehen, sie will mehr. Sie will im Menschentum Jesu, im Herzen Jesu uns unser eigenes bestes Wesen finden und ergreifen lehren. Und damit kommt sie wieder einem tiefen Bedürfnis von heute entgegen.

Es geht ein religiöses Suchen durch die Welt. So sagten wir eingangs. Wir suchen Gott. Aber wer feiner hinhört, hört ein anderes Suchen mitschwingen: Im Grunde wollen wir bei diesem Gottsuchen auch uns selbst finden; denn wir haben uns verloren, unser bestes Ich. — Wird es uns in dem Tagesgetriebe nicht oft schmerzhaft deutlich, wie wenig wir eigentlich Mensch sind? Nur blikartig zuckt dann und wann ein tieferes Bewußtsein, ein Ahnen vom Wert und Sinn des Lebens vorüber, wie wenn bei nächtlichem Wetterleuchten dunkle Massen am Horizont sich aufstürmen und geisterhafte Fernen sich einen Augenblick öffnen. Sind die Höhen unsere Aufstiege zum Menschentum, sind die Fernen unsere Ziele? Wenn doch die dunklen Hüllen sich heben wollten und es feierlich klar vor uns läge, der volle letzte Sinn des Menschenlebens. Dann sollte unser Leben nicht länger ein Irrgarten sein, sondern eine *via sacra*, eine heilige Wallfahrtsstraße hin zu unserem Endziel.

Aber das sind alles nur Ahnungen. Und schließlich bleiben wir immer nur mit ihnen allein. Aber sie lassen uns keine Ruhe; sie treiben uns immer wieder auf die Höhen, um hinüber zum Horizont auszuschaun, bis uns die Augen schmerzen. — Und während der Mensch da oben steht, als

warte er auf eine große Begegnung, da kommt der ewige Gott in seiner Menschwerdung dem harrenden Geschöpfe entgegen.

Mit ehrfürchtiger Spannung beugen wir uns seinem erlösenden Worte zu. Wissen wir es ja wie das Weib am Jakobsbrunnen: „Wenn der Messias kommt, wird er uns alles sagen.“ Wie wird seine Weisung sein? Wird er uns einen Weg weisen, weit weg von unseren menschlichen Wegen und hoch darüber? Auch das sollte uns nicht zuviel der Mühe sein; denn er ist unser Weg. — Und da sehen wir mit verhaltenem Atem ihn aus-schreiten zu dem „Weg“. Und siehe da, ein Menschenleben ist sein Weg und „Menschensohn“ der selbstgewählte Name. Ein ganzes, ein ergreifendes Menschendasein lebt er uns vor: „in allem uns gleich befunden, ausgenommen die Sünde“. Und da wendet er sich auch schon zu uns um, und ein Heilandsauge ruht auf uns und dringt bis zum Grunde der Seele: „Komm, folge mir nach!“ — So also hat er es gemeint! Das also soll der Weg sein! Freilich er reißt uns fort und empor über unsere gewohnten Menschenwege; und das ist gut; denn sie waren ja verwirrt und beschmutzt von Schutt und Schuld. Aber ganz reißt er uns nicht davon. Nicht ganz hat uns unser Ahnen betrogen. Also dürfen wir doch diese Wege gehen, die es uns immer heimlich zog. Also hat Menschenwesen in der Tiefe doch selige Ausgänge. Aber freilich nur, wenn wir diese Urtiefe des Menschenwesens in Christus wiederfinden. So muß es denn unsere frohe Aufgabe sein, ehrfürchtig in die Tiefen dieses einzigen Menschenlebens hinabzusteigen, zum Herzen Jesu und da das Eine Große lernen, was ursprünglich Menschenleben ist, was unser Leben sein soll. Und wer wird uns Führer dahin sein? Wer schließt uns die heiligen Tore auf? — Wieder steht die Herz-Jesu-Andacht vor uns. Aber nunmehr ganz feierlich; denn jetzt hat sie uns das innerste Geheimnis des Herzens Jesu zu künden, die Grundzüge seiner Herzensgesinnung, und zwar als unsern Weg.

Also unser Leben ist es, was wir nun sehen werden; so wie es sein soll; so wie es der Apostel meinte: „Ich lebe, doch nein, nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, und: „Zieheth den Herrn Jesus Christus an“, und: „Laßt euch bilden zum Gleichbilde Jesu Christi“, und: „Nehmt die Gesinnungen an, die in Christus lebten.“ Wie sollten wir nicht mit weitem Auge und klopfendem Herzen Jesus folgen auf seinem Weg — unserem Weg. Die Herz-Jesu-Andacht lenkt unsern Blick: Seht ihr, wie er durch die Erdengüter hindurchschreitet und mit königlich erhabener Gebärde all

die Güter von sich weist, womit du dein Leben fülltest? Nun weißt du, daß es Tand ist und nicht Lebensinhalt; es gehörte nicht zu deinem Wesen, dieser Reichtum und das Wohlleben und Geltung bei den Menschen. Wie würde sonst der Menschensohn achtlos daran vorübergehen? Aber er geht auch an andern Gütern vorüber. Also sind auch sie nicht das eine Wichtige des Lebens: nicht Wissenschaft und Fortschritt und Bildung, nicht irdische Schönheit und traute Menschenhuld. Der Herr schmäht das nicht, aber er achtet seiner nicht. Sie gelten nicht, wenn es um den großen Wurf geht, uns den Ursinn des Menschenlebens aufzudecken. Siehe, wie er mit leichter Handbewegung alles beiseiteschiebt, es zu den Gütern zurücklegt, die uns „hinzugegeben“ werden, wenn erst einmal der heilige Grund erreicht ist. Wir erschrecken ein wenig. — Aber unsere Führerin nimmt uns sanft bei der Hand. Sie geleitet uns über den heiligen Weg der Worte und der Taten Jesu. Doch sie sind uns nur Weg. Wir müssen tiefer bis zu dem seelischen Urquell, aus dem Worte und Taten entsprungen.

Da stehen wir nun vor der letzten Tiefe der menschlichen Seele Jesu; wir fühlen es erschauernd, nun wird der Schleier hinweggezogen, der über unserem Leben lag und über seinem Sinn. Es ist feierliche Stille, hier am Herzen des Weltheilandes; fern ist der Lärm verwirrender Dinge, die man sonst Menschenleben nennt; wir strengen unser geistiges Auge an, daß es weit und tief fassen möge, so weit, daß es wohl das ganze Leben, so es uns aufginge, in einem Blick fassen könnte. Und es geht uns auf; staunend sehen wir das verborgenste Geheimnis vor uns offen: Wir sehen die Seele Jesu an der äußersten Grenzmarke des Menschenwesens stehen, da, wo sein Urquell aus der ewigen Schöpfermacht unaufhörlich hervorbricht. Sein menschliches Bewußtsein ist auf diesen heiligen Quellpunkt zusammengefaßt; seine Seele steht vor dem heiligen Gott und Vater. Und wie sie dankbar aufjubelnd ihr Sein aus dem ewig spendenden Reichtum ihres Gottes empfängt, so gibt sie es in opfernder Weihe dem Vater zurück. Das ist der heilige Lebensstrom, den wir Menschenleben nennen: ein Aufrauschen des Bewußtseins von der Vatergüte, die uns rief, und das bewußte Rücklenken aller Lebensbächlein zu diesem Urmeer der göttlichen Güte; und das alles sonst ist Nebensache oder Irrsal. So lebt es und kündet es Jesu Herz. Nun wissen wir, was es mit unserem Menschenwesen auf sich hat. Es muß sich vollenden in reinster Hingabe an den Vater im Himmel.

Der Gotteslebensstrom durchflutet aber das ganze Leben Jesu und gibt ihm die großartige Einheit. Da werden alle Worte und Taten nur wie aufblitzende Wellen dieses Stromes, dessen Rauschen und Eilen nur eines verkündet: die Hingabe an den heiligen Gott. Wie ganz anders sprechen, so vom innersten Heilandsherzen aus vernommen, die evangelischen Begebenheiten. Wenn der zwölfjährige Jesusknabe am Morgen seines Lebens mit unbefangener Selbstverständlichkeit spricht: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters sein mußte?“ — da sehen wir den Urstrom seines Lebens und unseres Lebens ans Licht drängen. Und wenn es auf der Höhe seines Wirkens unter allen Heilandsaufgaben immer wieder aus der Tiefe hervorbricht wie: „Meine Speise ist es, den Willen des himmlischen Vaters zu tun“ —, und wenn er am Abend seines Lebens vor dem Vater sein Leben in das eine Wort zusammenfaßt: „Vater, ich habe deinen Namen den Menschen verkündet“ —, es ist wieder derselbe Lebensstrom, der ihn trägt, der ihn auch tragen wird auf die schaurige Höhe von Golgatha bis zum schweren Ende: „Es ist vollbracht!“

Das ist sein Leben. Und unser Leben kann von nun an nichts anderes sein als dieses: ehrfurchtsvoll uns in diesen heiligen Lebensstrom versenken und seiner innwerden als des Urstromes alles Menschenwesens. Das ist nicht etwa lustige Mystik; wir stehen damit auf festem Grund, auf dogmatischem Urgestein. Denn Urdogma ist es, daß Jesus unser Weg und daß sein Weg auch ein Menschenweg war, der Weg des Menschen zu seinem Vater droben. Und nur ein Wort kann das Menschenwesen ganz zusammenfassen, das Wort: „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Das ist ja eigentlich auch immer unsere Ahnung gewesen, und da wir nun an diesem Ursprung und Herzpunkt unseres Menschenwesens stehen, ist es uns, als hätten wir dieses Land schon immer mit der Seele gesucht, das uns Jesus mit seinem Wort vom Vater enthüllt. Aber dieses Wort muß Leben sein; und unsere Seele war starr und tot. Darum mußte dieses Wort als Leben vor uns erscheinen und von seinem heißen Leben in unsere Herzen legen. Im Herzen des Heilandes ist das hehre Wort Leben geworden; auf seinem Altare wird die heilige Blut bewahrt, von der wir alle nehmen müssen, um zum wahren Leben zu erglücken.

Jesus stand mit uns an der Grenze des Menschenwesens und lehrt uns, den Blick hinüberlenken zu unserem Gott: denn er hat eine volle Menschennatur; er stand mit uns an dem heiligen Punkte, wo unser Menschenwesen bis auf den Kern bloß liegt: er hat es uns als wesen-

hafte, persönliche Beziehung zum ewigen Gott enthüllt. Aber das Geheimnis seiner Person macht nicht Halt an diesen Schranken. Es reicht hinüber über die Kluft, die sich an den Grenzen des Menschenwesens jäh aufstut und es ewig von Gott trennt. Es reicht hinein in das unaussprechliche Innenleben des Dreieinigen; diese Menschheit, so sagt es uns der Glaube, ist getragen, ist Eigentum der zweiten Person der Gottheit; sie ist es, die dieses Menschenleben als ihr eigenes lebt.

So setzt sich der unendliche Strom ewiger Lebensfülle, der im Schoße der Dreifaltigkeit wogt, in dieses Menschenleben fort. Der Mensch Jesus weiß sich, wenn auch mit nur menschlichem Bewußtsein, in dieses göttliche Lebensgeheimnis hineingezogen. Darum hat auch der Vatername auf den Lippen Jesu einen so eigenen, unergründlichen Klang. Er ist eben der lebendige Widerhall von dem ewigen Jubel, in dem der Vater den Sohn und der Sohn den Vater nennt. Aber wird uns nun Jesus durch dieses sein Lebensgeheimnis nicht wieder in unendliche Ferne entrückt? Wir wollten doch im Herzen Jesu unser Leben gedeutet finden. Wird nun aber nicht der süße Vatername auf Jesu Lippen wieder fremd? Und hört er damit nicht auf, unser Vorbild zu sein? Denn wie könnte der Widerhall der trinitarischen Beziehung für uns Menschen eine Botschaft sein?

Und doch ist es so. Zwar bleiben natürlicherweise die Schranken zwischen Geschöpf und Gott. Aber durch übernatürliche Gnadenwahl wollte der Ewige sein innerstes Geheimnis aufschließen und uns in diesen heiligen Lebenskreis hineinziehen. Das sollte dann der letzte Sinn, die überströmende Fülle unseres Menschseins werden. — Doch wie uns den Weg zu diesen Höhen öffnen, wie uns das Ziel begreiflich machen und es als eine Kraft in unsere Seele legen?

Darum gerade nahm das Wort des Vaters die Menschennatur an; in ihr wurde das Undenkbare Ereignis: das Wissen um das innergöttliche Leben und die persönliche Teilnahme brach in einem Menschenbewußtsein durch. In Jesu Herz wohnt nun in Wahrheit die „Fülle der Gottheit“; dort können wir sie schauen. Dort finden wir aber auch das Pfand niedergelegt, daß auch wir in Kraft und Würde dieses Herzens an dem gnadenvollen Gottesleben Anteil haben. Von dieser einzigartigen Einigung des Heilandsherzens mit der zweiten Person in der Gottheit soll sich unsere Erhebung Vorbilden und ableiten. Und Jesus ist von neuem und in ungleich tieferem Sinne unser Weg und unser Leben geworden, in dem er uns die Gnadenhöhe des Menschenwesens zeigte und erschloß.

Ist etwa zu fürchten, daß nun unser Seelenleben in entrückter Jenseitigkeit zerfließe, daß es sich in seiner Gottzugewandtheit verliere? — So hat es Jesus nicht verstanden. Oder besser: sein Tun offenbart uns auch hier den inneren Seinszusammenhang des Menschenwesens. Jesus offenbart uns in seinem Leben, daß Gottinnigkeit alsogleich zur lebensvollsten Weltzugewandtheit wird. Und dieses Erlebnis ist für uns in der Herz-Jesu-Andacht ebenso entscheidend wie das erste: daß auch für uns Gottinnigkeit zur lebenssteigernden, lebenbeherrschenden Macht werden muß; daß erst, wenn sie die Lebensverhältnisse beseelt, der ganze Reichtum des Menschenwesens sich entfaltet. War das nicht auch die heimlichste Meinung des Menschen von heute gewesen, die er auch bei allem Suchen nach Innerlichkeit nicht aufgab? Nur wußte er nicht, wie beides vereinen. Jesus zeigt es ihm.

Wie wunderbar spiegelt sich im Herzen des Heilandes die unentweichte Schönheit der Schöpfung! Gerade weil er stetig im Glanze Gottes, seines Vaters, wandelt, liegt ihm ein süßer Abglanz der Gottesherrlichkeit auf allen Erdendingen, soweit nicht der Fluch des Bösen auf ihnen lastet. Wie zieht doch durch seine Gleichnisreden eine ungetrübte, unbefangene Anerkennung all des Schönen in der Gotteswelt. Die Blumen des Feldes und die Vögel des Himmels fesseln ihn; er hat einen freundlichen Blick für die Sorgen und Freuden des kleinen Mannes, des Schafhirten, des Sämanns, des Fischers; nachdem er am Tage so vielen Menschen ins Auge schauen mußte, aus dem Sünde und Schuld ihm entgegenbangten, ist es ihm wie Erleichterung, am Abend den Kleinen ins unschuldige Auge zu sehen. Jede reine Naturfreude findet im Herzen Jesu ihre dankbare Rechtfertigung und ihre Weihe, aber auch ihr Maß.

Denn dieser sinnige, geruhssame Zug im weltzugekehrten Wesen des Heilandes ist nicht das Erste, darf es also auch in unserem Leben nicht sein. Nein, Jesus ist in seinem Erdenleben nicht nur der sanfte, gefühlvolle Menschenfreund. Oder im Sinne unserer bisherigen Gedanken gesprochen: Jesus zeigt uns, daß nicht darin der Reichtum des Menschenlebens liegt, in zarten Gottinnigkeiten über der Gotteswelt zu schweben. Im Herzen Jesu wird die Gottvereinigung, sobald sie sich zur Welt wendet, zur Tat. Aber nicht diese oder jene Tat, nicht eine Häufung von Taten kann es sein: für dieses einzige Menschenleben gibt es nur eine Tat, nur eine quillt aus tiefster Menschenseele und kann sie füllen: Die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden. Dem „Vater unser“ muß folgen:

„Zu uns komme dein Reich.“ Das ist die Gottestat, die Welttat: daß Gott alles werde in allem; daß alle Menschenverhältnisse und Menschenherzen wieder zu ihrem Ursprung und Endziel zurückgeführt werden. „Ein Feuer auf die Erde zu werfen bin ich gekommen.“ Da hören wir den echtesten Klang der Liebe Jesu, klar und stark und unerschrocken. — Welch ungeheurer Irrtum war es doch, wenn der Christushasser Niezsch sich zürnend vom Heiland abwandte, weil seine kranke Seele, weil die moderne Seele nach Kraft und weltbezwingender Tat dürstete und sie bei Christus nicht zu finden wähnte! Wie konnte er nur Jesu menschliches Wesen so gründlich mißverstehen! Er kannte Jesu Herz nicht. Wer es aber in seiner großartigen Geschlossenheit des Reichgotteszieles zu verstehen begann, der wird dem Banne dieses einen großen Lebens und Lebenszieles nicht mehr entkommen. Er wird nie mehr irren, wenn man ihm Maulwurfsarbeit lichtblinder Menschenkinder als letzte Ziele anpreisen will. Dafür hat er zu Hohes gesehen: die ganze Höhe, zu der Menschenwesen fähig und berufen ist, er sah es vollendet im Menschensohn, in seiner Reichgottesarbeit.

Es muß in der Tat ein empfängliches Herz hinreißen, wenn es vom tiefsten Menschenherzen, vom Herzen Jesu aus die Welt überblickt, die Welt mit all ihren Höhen und Tiefen, mit ihren Aufstiegen und Zusammenbrüchen, mit ihrem Troß und ihrem Verzagten, mit ihrem Tand und ihren verlickenden Werten; und wenn er sieht, wie Jesu Herz das alles mit durchdringendem Verstehen und unnennbarer Liebe umspannt, und wie er diese Welt- und Menschenwirklichkeit mit einem Worte wertet: „Dein Reich komme!“ Das ist die letzte Antwort, die dem stummen Suchen der Welt Dinge wird, wenn es bei der tiefsten Menschenseele fragend anklopft. Nein, die Welt ist nicht zum ästhetischen Beschauen da, auch nicht zu erbstolzen Turmbauten, gleich dem von Babel. Sie ist eine große Sehnsucht, ein Drängen zu einem fernen Licht. Und dieses Licht, diese Flamme heißt: „Gott alles in allem“; sie heißt „Gottes Reich“. Das ist das Feuer, das Jesus der Welt zu bringen hatte. Es ist seine Herzensgegnung gegenüber der Welt. Man hat gesagt, Jesus bringe eigentlich nicht viel Neues in der Sittenlehre. Ja deshalb, weil er die ganze Sittlichkeit des Menschen und seine sittliche Aufgabe auf eine neue Grundlage stellt, eben auf diese seine Gefinnung, die einzig von der Gotteinigkeit und Gotteskindschaft her alle sittlichen Güter und Zwecke abmißt. Erst aus dieser Stimmung und Richtung der Seele Jesu werden uns auch manche Worte verständlich,

die uns befremden, solange man nicht den Feuerherd kennt, dem sie entstiegen: Worte, die mit fast erschreckender Herbheit und Strenge einhergehen und aller Unwahrhaftigkeit und Halbheit den Krieg ansagen, so daß ängstliche Gemüter ihnen scheu ausweichen. Und doch sind gerade sie die lautersten Zeugen einer kampfstarken, weltbezwingenden Macht im Herzen Jesu, die loðendsten Boten, uns in dieses wunderbolle Innenleben einzuleben.

Braucht es zu diesem Einleben in das Heilandsleben — nein, in unser wahres Leben lange und aufmerksame Geduld; muß man vielleicht Jahre des besten Strebens daransetzen, bis all die Unwahrhaftigkeiten von unserer Seele abfallen und die eine Wahrheit siegreich vor uns steht? Aber hat denn jemals einer im Ernste geglaubt, daß dieses Köstlichste unseres Lebens sich auf gemächlicher Heerstraße erfahren lasse?

Nun könnte man wohl meinen, die Herz-Jesu-Andacht pflege wohl edelste Innenkultur; aber breiten Schichten tue heute anderes not. Liegt doch weithin der Gottesglaube selbst am Boden. Da gilt es rauhe Arbeit von unten her. Es ist wahr, wir sehen den Glauben bei vielen abfallen wie welke Blätter im Herbstwind. Was mag der Grund sein? Veztlich nur der eine: Der Gottesglaube war in ihnen kein Leben; er sagte ihnen nichts; er war ein ferner Schein und weit weg von dem lebendigen Fühlen und Werten. Aber darum gerade kam der Heiland zu uns. In ihm sollte die Gottheit nur greifbar und ergreifend nahe sein. Der nagende Zweifel sollte nicht länger nur vor schmalen, weit gezogenen Stegen begrifflichen Denkens stehen; er findet sich unversehens mit all seiner Not an einem warmen Herzen, am Herzen seines Gottes. Da kommt er zur Ruhe, da fühlt er, daß Gott Leben ist, das Leben seines Lebens: Er Kind — und dort die Vatergüte; er eine große Ratlosigkeit vor den wirren Erdenwegen — dort helles Licht und Stärke. Jetzt erst bekommt das klare, kalte Denken über Glaubensdinge Inhalt und Leben. Und nun, wenn der Glaube Leben vom eigenen Leben geworden, wehrt sich der ursprünglichste Lebensdrang seines Lebens gegen jeden Angriff, führt unsere Männer zum Herzen Jesu, und sie werden Helden an Glaubensmut.

* * *

Wir glauben, das eine gezeigt zu haben, daß die Herz-Jesu-Andacht einen Sinn zuläßt, der nichts mit weicher Gefühlseligkeit zu tun hat. So aufgefaßt deckt sie unsere verborgenen Lebensquellen auf: „Ihr werdet schöpfen aus den Quellen des Erlösers.“

Jedoch könnte sich hier ein Bedenken erheben. Haben wir mit unserer Darlegung auch den eigentümlichen Gegenstand der Andacht getroffen, wie ihre Rührerin und die kirchliche Lehre es verstehen? Danach soll doch unter dem Sinnbild des leiblichen Erlöserherzens eben die Liebe zu uns verehrt werden, und zwar die verkannte und verachtete Erlöserliebe, und anderseits soll das ergreifende Bild des Herzens Jesu als eine stumme Bitte wirken um Gegenliebe. Also dort Liebe und hier Gegenliebe; dort verkannte Liebe, hier sühnende und opfernde Liebe, das ist der besondere Inhalt dieser Andacht. Haben wir ihn nicht anders gedeutet? So scheint die Herz-Jesu-Andacht in ihrer wahren Gestalt doch wieder das weite Feld zu verlassen, das wir ihr anweisen wollten, als wir das ganze Innenleben des Heilandes mit seiner hinreißenden Fülle und Tiefe ihren Gegenstand nannten. Sie scheint sich wieder zurückzuziehen auf die eine Linie, auf die ausgesprochenen Regungen der Liebe zu uns. — Aber im Ernst kann uns diese Frage nicht verwirren; sie stellt nur unsern Gedanken in das volle Licht. Wenn die Andacht uns zur Liebe des Heilandsherzens führt, will sie uns doch sicherlich nicht in allgemeinen Gefühlen festhalten. Die Liebe Jesu äußerte sich im greifbaren Tun, in seinem Leben. Gerade das aber sagten wir: Die Liebe strahlte aus seinem ganzen Leben: Sein Leben ist seine Liebe und seine Liebe ist sein Leben.

Denn sein Leben war ja nicht wie bei uns jenes räthelhafte Ding, das als ein Gegebenes vor unserem staunenden Bewußtsein aufdämmert; und kaum suchten wir es notdürftig und hastig mit Liebe zu füllen, da erloscht es wieder. Jesu Leben war in allem von seinem Träger vorher gewußt und erwählt. Es war die sichtbar gewordene ewige Liebestat des Dreieinigen: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab.“ Und die zweite Person vollzog diesen großen Gottesratschluß. Sie lebte dieses Menschenleben, um es uns vorzuleben. Das war seine größte Liebe. Darum sagen wir recht: Die Liebe Jesu ist sein Erdenleben, sein ganzer ergreifender Verlauf. Wir sollen nicht mehr sagen: Hier hat das Herz Jesu sich in Liebe geöffnet, da hat es gebangt, getrauert, gezürnt, nein, das alles ist nur Ausdruck der einen großen Liebe. So konnte ja auch der Apostel sagen: „Erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Erlösers“, und er meinte sein ganzes Erdenleben, ja als Wesenszug dieses Lebens der Liebe sieht er einen Zug, der von Liebe weit entfernt zu sein scheint;

denn er fährt fort: „indem er uns lehrte, die Gelüste des Fleisches zu verleugnen“.

Und muß man nicht sagen, daß eine solche lebensvolle Liebe unseres Heilandes zu uns erst unserem Wesen recht eigentlich entspricht? Nein, es entspricht nicht unserem Wesen, daß Jesus unser in einer zarten Liebe ruhenden Wohlgefallens gedenke, und daß wir uns in dem heiligen Frieden einer solchen Liebe wiegen. Dazu drückt uns doch gar zu sehr das Gefühl unserer sittlichen Unfertigkeit; es müßte uns peinlich sein, uns von der zarten Liebe umhüllt zu denken. Nein, wir wissen zu gut, die echte Liebe muß gegen uns etwas Strenges und unerbittlich Drängendes haben, sie muß uns aufrütteln zur Tat; sie muß die ganze Spannung ausdrücken, die noch durch unser Leben geht.

„Niemand hat größere Liebe, als daß er sein Leben für seine Freunde hingibt.“ Damit ist allerdings zunächst der Erlösertod gemeint, in den das Leben auslief. Aber das Wort hat einen noch volleren Klang, sein Leben war in noch reicherm Sinne eine einzige Hingabe: eben sein ganzes Leben, gelebt als das große Geschenk, als die stumme Bitte an uns. Sein Leben und Sterben dürfen nicht getrennt werden, sie sind die eine unsagbare Heilstat.

Es ist mit dieser Lebensliebe Jesu wie mit der Liebe einer Mutter, die um ihr gefährdetes Kind bangt: sie weiß ihm doch nichts Besseres zu tun, als in starkem Entsagen es mit dem Beispiel treuer Pflichterfüllung, herben Opfers zu umgeben; sie weiß, daß ihre Kräfte sich auf diesem Wege verzehren, aber wenn nur das Schmerzenskind an ihrem Opfern und ihrem Sterben zu seinem besseren Leben geneßt.

Das ist die Lebensliebe Jesu. Und sie ist gleichzeitig die verkannte Liebe. Wenn dieses Wort „verkannte Liebe“ in der Herz-Jesu-Andacht immer wiederkehrt, so werden wir nach dem Gesagten auch hier den tieferen Sinn erkennen. Wir werden nicht einzig an die Undankbarkeit der Späteren denken. Wie seine Liebe sich in seinem ganzen Leben darstellte, so ist das ganze Leben auch eine verschmähte Liebe gewesen. Es endet in der vollen Niederlage, und das ganze öffentliche Wirken drängt auf diese Niederlage. Wir stehen vor dem erschütterndsten Trauerspiel, das die Erde sah. Und das alles ist für uns!

So ist die Liebe. Und nun die Gegenliebe.

Wie soll sie sein? So wie die Liebe. Leben für Leben! So kündigt es schon der Apostel: „Euer Sinnen sei wie Jesu Sinnen!“ Meint er

nun einzelne Züge, die wir am Heiland abschauen und nachbilden sollen? Er fährt fort, indem er in wuchtiger Linie das Leben Jesu zeichnet: „Der, da er in der Gestalt Gottes war, — sich selbst entäußerte und Mensch ward — er erniedrigte sich in seinem Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.“ — Auf dieser Linie muß unsere Gegenliebe verlaufen. Es darf uns nicht genügen, vom Standpunkt unseres fertigen Lebens aus auch Gefühle dankbarer Liebe hinüberzusenden. Wie sein ganzes Leben sorgende Liebe war, seelsorgende Liebe, indem er uns sein Leben vorlebte in Mühe und Schmerz, so sei unsere Gegenliebe, unser Leben dem Heilandsleben nachzubilden.

Dann brauchen wir uns auch nicht lange um den letzten Zug der Herz-Jesu-Andacht zu bemühen: Sühne und Opfer. Er ist gar nicht von echter Liebe zu trennen, so wie wir sie faßten. Dann kann man nicht mehr meinen, Sühne und Opfer seien zarte Blüten, die nur im Garten klösterlicher Mystik wachsen. Es sind starke Gefühle, die das Heilandsleben tragen und unser Leben tragen wollen. Die ganze Wucht des Heilandslebens steht dahinter. „Die Liebe Christi drängt uns.“ Wir stellten uns die Liebe unseres Heilandes unter dem Bilde der sorgenden und opferstarken Mutterliebe vor; wenn nun dem verlorenen Sohn die übergroße Liebe der Mutter aufginge — vielleicht erst über ihrem Grabe — was kann ihm da anderes in die Seele kommen als mit jäher Gewalt der Gedanke: Von nun an habe ich etwas gut zu machen. Und der Gedanke läßt ihn nicht mehr los, und es ist ihm nicht genug, auf das teure Grab einen Strauß zum Gedenken zu legen, er weiß es, nur mit einem Geschenke darf er sich vor der Liebe der toten Mutter sehen lassen, mit einem umgestalteten Leben, ganz so, wie die große Liebe es ihm in bitterem Harm vorzuleben suchte. Er wird nun beginnen, was längst und immer seine Pflicht gewesen, den Aufbau seines Lebens. Aber das neue Wirken ist ihm nun mehr als nur ein eigenes Anliegen, es ist ihm Sühne und Opfer, von der Mutter her. Und das erst gibt seinem neuen Leben die heilige Liebe und Weihe.

Wir sprachen im Bild. Die Anwendung gibt sich von selbst. Das Leben und das Sterben Jesu ist seinem innersten Gehalte nach eine erschütternde Offenbarung der dunkelsten Abgründe unseres Lebens und ein herzerweckender Aufruf göttlicher Liebe zu unseren leuchtendsten Höhen. Von nun an liegt es wie schwere Dankeschuld auf uns, den Erlösten. Ihr muß das Leben Ausdruck geben. Dies große Drängen muß aus

allen geruchsamem Winkeln irdischer Gemächlichkeit herborscheuchen auf die Wege starker Entschlüsse, die alle münden auf den einen Weg: Christus, der da unser Weg ist.

Das wäre Sühne und Opfer für unsere eigene Person. Aber Sühne und Opfer wollen mehr. Was Jesus in seinem Erdenleben erfuhr: daß sein Leben und Lieben abgelehnt wurde, dieses sein bitterstes Erleben geht durch die Weltzeit fort. Der Schmerz kann ihm zwar in seine Herrlichkeit nicht folgen. Aber an die Christenherzen ergeht des Heilands Ruf, nicht nur seine Anliegen zu vertreten, sondern auch sein Herz zu vertreten inmitten dieser Anliegen. „Empfindet, was auch Jesus Christus empfunden.“ Daß so die Herzen der Christen auch ein Christusleben leben; daß alle Untreue und aller Verrat als Christus Schmerzen in uns nachzittern und sich umsetzen in die Kraft zur Sühne und zum Opfer, aus Christusliebe und zur Christusliebe hin.

Sühne und Opfer in der heutigen Stunde! Die Menschheit liegt in Fiebern. Wie der Kranke in qualvoll langen Stunden der Nacht die Hand ausstreckt, wie um etwas zu ergreifen, und sie greift ins Dunkle. Und doch von oben her streckt sich barmherzige Gottesliebe dem Armen entgegen. Ob sie einander treffen? Tiefe Menschen ahnen da ein geheimnisvolles Gnadenwalten Gottes: der Anschluß zwischen Gott und der verlorenen Welt geht nur über den Mittelweg hingebender Menschenherzen, hingebend nach oben und nach unten. Nur Herzen, die das Leid der Christusferne unserer Welt als eigenes Leid erfahren und erleiden, können diese Sühne bereiten; und nur Seelen, die die drängende Liebe Christi in sich brennen fühlen, die die Welt entzündeten und durchglühen will, nur diese Opferbereiten dürfen eine Rolle spielen in dem wahren Wiederaufbau der Menschheit. Sie sind die Werkzeuge Gottes in großer Stunde, die Helfer aller Auferstehung, die Schrittmacher allen wahren Fortschritts. Sie sind es, auf die die Zeit unbewußt wartet. Sie sind mehr; sie allein sind es, die ein ganz tiefes und darum ganz reiches Menschenleben leben. Sühne und Opfer, das ist der ganze Mensch. In ihren Seelen treffen sich das Sühnen der Menschheit und der Hirtenruf barmherziger Heilandeliebe. Das sind die Herzen nach dem Herzen Jesu. In ihm, in der Herz-Jesu-Andacht werden sie gebildet. Sie hat in Wahrheit den Christen von heute viel zu sagen.

Ernst Böminghaus S. J.